

Herbstliche Aussichtshügel voll Sonne und Farbe im "Unterlande"

Autor(en): **Geel, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungsblatt für die Schweizer im Fürstentum Liechtenstein**

Band (Jahr): - **(1981)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-938848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HERBSTLICHE AUSSICHTSHÜGEL VOLL SONNE UND FARBE IM "UNTERLANDE"

Aus "Mit der Diana ins fürstliche Land" von Ernst Geel, Sargans

In die "Kunstdenkmäler" des Fürstentumes Liechtenstein, verfasst als Sonderband von Erwin Poeschel, stehen für Gamprin-Bendern folgende Namensdeutungen: Der Name des Ortes Bendern, der in seinen ältesten Urkundenformen als "Benedurum / Bendurum" aber auch als "Pendure" erscheint, ist unzweifelhaft keltisch und wird am einleuchtendsten aus "pennos" = Kopf und "durum" = umriedeter Hof am Kopf (Abschluss) des Eschnerberges, was dem topografischen Tatbestand gut entspricht. Dagegen trägt der Name "Gamprin" römisches Gepräge und ist sicherlich von "campus Rheni" abzuleiten.

Wir verstehen voll und ganz, auch heute noch als selbstverständlich, dass die Alten diesen Hügel als Kopf benannten. Wir denken dabei an Parallelen mit deutscher Endbezeichnung wie an den Gonzenkopf, an den Nauskopf, an den Schriberkopf, um nur drei aus der engsten Heimat des Schreibenden anzuführen. Wir wissen es nun aber auch, dass man just auf diesen Köpfen höchste und schönste Aussichtshügel auch im Fürstentum Liechtenstein verzeichnen kann.

Und zu jeder Jahreszeit präsentieren sie sich vorerst in einer geografischen Schau, die uns prächtige Ergänzung unserer engern Heimatkenntnisse gibt. Der Blick von der Kirche in Bendern zeigt uns nicht nur liechtensteinische Orte und Dörfer, Auen und Bäche, er vermittelt uns auch einen Weitblick in die sarganserländischen Berge, wie auch in die Bündnerberge, wie auch selbstverständlich in die Bergwelt Liechtensteins.

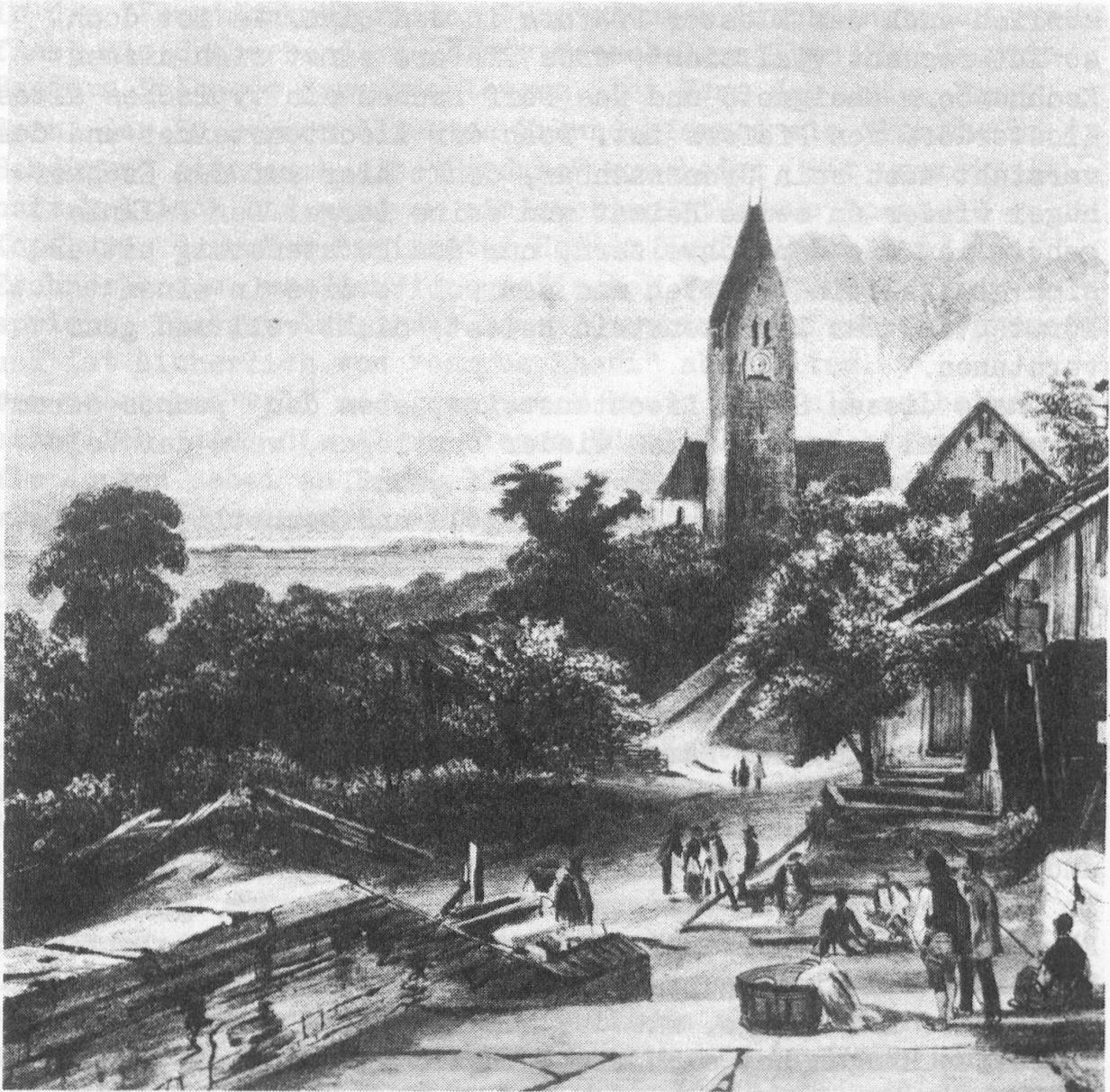
So erkennt man droben im Sarganserlande als sonnigen Fürsten den Pizol, aber nicht nur seine Kulminationsspitze, sondern das ganze weite "Grauhörner-Gebiet" das so viele andere hohe Gipfel und Geräte aufweist. Nennen wir die Namen eines Saz-Martingrates, eines Monteluna nicht zu verwechseln mit Pizalun, und wieder eines Tagweidkopfes, eines Twerkammes und im Umkreis um den höchsten Gipfel, den Pizol wie seine Huldigungshäupter als dasind: Wildseehörner und Schottenseehörner, in guter Parallele zu den entsprechenden Alpseen.

Wer würde dabei nicht wieder an die Fünf-Seenwanderung denken, und darum als Ergänzung auch den Schwarzsee, den Wangsersee und den Bacalva-See vergessen. Es wuchtet links neben dem Pizol-Massiv in breiter stolzer Behäbigkeit und doch dominieren auf der Calanda. Da wir aber in heimatlicher Nachbargeschichte späterer Zeit denken, so kommt uns unwillkürlich auch das Kloster Pfäfers in den Sinn. Es ist doch so interessant vielleicht, dass Pfäfers einst sich diesen Eschnerberg aneignete und das Dorf Eschen ein typisches altes Klosterdorf von Pfäfers ist. Doch der Liechtensteiner und das versteht auch sein Grenznachbar, denkt hier auf dem Eschnerhügel wieder an seine Heimat und seine Berge: Der Falknis gehört ihm wie den Schweizern, nur den Fürstensteig hat er sich ganz allein behalten und wer wollte dies in einem Fürstentum, das Liechtenstein heisst, nicht voll und ganz verstehen.

Ich habe diesen Hügel Liechtensteins, eben den "pennos-durum" so viel und so gerne immer wieder bestiegen, wenn der Velotrent bei dem deutschen Rheine Halt gebot.

Die letzten Tage aber voll Sonnengold und herbstlicher Stimmung verlockten mich geradezu mit magnetischer Anziehungskraft auf den "Eschnerbergerkopf" nach Bendern und Gamprin hinauf. Was da der Maler Herbst mit seiner Farbpalette für einzigdifferenzierte Farben voll Wärme und Vielfalt der Nuancen herzaubert. Der Pizol erhält einen Silbergletscher im Sonnenglanze, der Name Graue Hörner wird Schall und Rauch und leuchtet in den sattesten Tönen der Herbstlandschaft. Der Calanda verliert ein fast tragisch anmutendes Trauerschwarz und glitzert gar noch etwas wie Kupfer des einstigen Kupfers im Calanda-Bergwerk. Die ganze Kette aber der st. gallischen Rheintalberge ist umflort wie von einem bläulich violetten Schleier, und dies hauptsächlich auch in den Felsköpfen und Türmen der Kreuzberge, wie der Staubernkanzel. Unten an den schroffen Hängen hat sich ein Laubwald angehorstet. Laubwald im Herbst. Wer hat einen noch leuchtendern Schein der Naturfarben des Laubes vor dem Absterben, als diese Wälder. Hüben und drüben aber liegt der Abglanz reiner Farbenveränderung je nach Stimmung des Wetters und vor allem des Föhnes. Dieser lässt alle diese Farben so nuanciert aufleuchten, verändern und es bleibt aber vor allem immer wieder wie ein goldiges Leuchten eines begnadeten Herbsttages. Der sonst aschgraue Fürstensteigfels selbst kann sich verändern in ein liebliches zartes Violett und wenn auch dieses von der Sonne beschienen

so schimmert es gar nicht in bussfertiger Violette, sondern in einem eigenen Glanze, das wie eine riesige Goldkrone eines Fürsten sich präsentiert.



Blick auf die Pfarrkirche Bendern,
um 1800